

**Transkript der Sprecher und Interviewten aus der ORF-Sendung zum dritten Baukulturreport, kulturMontag, 17. September 2018:**

**Sprecherin:** Österreich im Jahr 2050. In den Städten leben die Menschen im engsten Raum. Öffentliche Plätze sind privatisiert. Die Politik hat sich weitgehend zurückgezogen. Um Bildung und Gesundheit kümmern sich private Unternehmen. Die frühere Mittelschicht lebt im billigen Massenwohnbau. In den Armenvierteln blüht der Tauschhandel. Die Landschaft ist im Besitz ausländischer Investoren. Das Wandern im Wald wird gebührenpflichtig. Nicht-touristische Gegenden dienen der ungebremsten Energieproduktion. Die Folgen des Klimawandels nimmt man in Kauf, denn gereist wird virtuell.

**Sprecher:** Mit Illustrationen der Künstlerin Andrea Maria Dusel werden im Baukulturreport mögliche Szenarien für die Zukunft beschrieben. Sie veranschaulichen, wie Österreich in 30 Jahren aussehen könnte und welche Rolle dabei die Baukultur spielt. Erstellt wurde der Report vom Beirat für Baukultur. Neben Experten sitzen in diesem Gremium auch Vertreter aller Ministerien vom Verkehr bis zur Gesundheit. Den Vorsitz hat Christian Kühn, Studiendekan an der TU Wien.

**Christian Kühn, Vorsitzender Beirat für Baukultur:** In den ersten Jahren des Beirats haben wir die Erfahrung gemacht, dass Vertreter von Ministerien oft gesagt haben, mit Baukultur hat mein Ministerium nichts zu tun, zum Beispiel Gesundheit. Und inzwischen ist es klar, da wird sehr viel gebaut. Auf der einen Seite, das ist Baukultur, was an Krankenhäusern, Ordinationen in Österreich gebaut wird. Auf der anderen Seite ist Baukultur auch wichtig für die Gesundheit. Wie gehe ich mit Treppen um? Wie schau ich, dass Menschen sich bewegen? Wie bau ich Schulen so, dass Kinder lernen, mit ihren Körpern richtig umzugehen? Und wir haben heute im Baukultur-Beirat die Situation, dass alle Beteiligten das gemeinsame Anliegen verstehen, gemeinsame Werte auch teilen und versuchen, das in die Ministerien hineinzutragen.

**Sprecher:** Nun liegt es an der Politik zu handeln, aus den Schreckensszenarien Ziele für die Zukunft zu entwickeln. Der Baukulturreport liefert die passenden Risikoanalysen, wie im Fall von Klimakatastrophen. Sollte Wasser einmal knapp werden, dann hat die Politik unsere Seen und Trinkwasserversorgung rechtzeitig abgesichert? Oder wurden sie verkauft und vielleicht zu Bauland umgewidmet? Schon heute wird in Österreich eine Grünfläche von 20 Fußballfeldern verbraucht. Landwirtschaftliche Flächen verschwinden.

**Renate Hammer, Beirat für Baukultur:** Dieses Ziel, mit Boden achtsam umzugehen, und das Verständnis, dass es eine Ressource ist, das ist vorhanden. Aber die politische Verantwortung zu übernehmen, sich da einer wirklich starken Einzelinteresse oder einer Lobby entgegenzustellen, und zu sagen, es gibt etwas übergeordnetes, ein gemeinschaftliches Zukunftsinteresse, drum auch Zukunftsszenarien, das ist natürlich eine Herausforderung. Aber ich denke, der muss man sich stellen.

**Sprecher:** Wie zum Beispiel die Kärntner Gemeinde Millstadt, die sehr strenge Richtlinien für die Bebauung von privaten Seegrundstücken festgeschrieben hat. Im oberösterreichischen Hinterstoder hat die Gemeinde Baugrundstücke in Grünland rückgewidmet. Das Einfamilienhaus auf der grünen Wiese ist und bleibt das Ziel der meisten Österreicher. Dass damit fallweise neue Zufahrtsstraßen gebaut werden müssen und sich Ortskerne dadurch entleeren, daran denken die wenigsten. Dabei haben es die Landeshauptleute und Bürgermeister selbst in der Hand, wie sich Orte und Landschaften entwickeln. In Österreich hat jedes Bundesland ein eigenes Raumordnungsgesetz. Die Gemeinden bestimmen was wo gebaut wird. Damit österreichweit Baukultur vom höchsten Niveau

entstehen kann, wurden im Vorjahr im Auftrag des Bundeskanzleramtes Baukulturelle Leitlinien erarbeitet und beschlossen. Flächen qualitativ zu entwickeln ist eine davon.

**Gernot Blümel, Kulturminister:** Der dritte Baukulturreport mit den Leitlinien, die darin definiert worden sind, geht jetzt in den Expertendialog in die Bundesländer hinaus. Ab nächster Woche starten wir das mit den Expertinnen und Experten aus dem Beirat direkt in den Bundesländern, ich glaub, nächste Woche in der Steiermark, tourt dann durch ganz Österreich, um gemeinsam mit den vor Ort Verantwortlichen auszuloten, was davon kann wie umgesetzt werden, was macht Sinn, wo muss man vielleicht beim nächsten Mal näher darauf eingehen. Diese Gespräche werden ungefähr ein halbes Jahr dauern.

**Sprecher:** Voraussetzung dafür ist das Bewusstsein für gute Baukultur, wie es das Architekturzentrum Wien vermittelt. Dort sind zurzeit Europas beste Bauten zu sehen. Die EU fördert mit dem „Mies van der Rohe Preis“ vorbildhafte Projekte, darunter sind auch weniger prestigeträchtige wie Obdachlosenheime, Schulen und soziale Wohnbauten. Die Kuratorin Katharina Ritter ist Mitglied im Baukultur-Beirat.

**Katharina Ritter, Kuratorin, Architekturzentrum Wien:** Ich sehe heute zum ersten Mal, dass ein Wohnbau oder eigentlich zwei Wohnbauten gekürt wurden zu Siegern. In den letzten Jahren waren es vor allem große Kulturbauten, es waren diese monumentalen Werke, wichtige Werke der Architektur, aber noch nie ein Wohnbau. Hiermit hat die Jury ein Zeichen gesetzt, was die Themen der heutigen Zeit sind und hat die europäische Stadt und die Probleme der europäischen Stadt sehr ernst genommen und eben diesen Wohnbau gekürt.

**Sprecher:** Im niederländischen Kleiburg steht das Siegerprojekt DeFlat. Es ist einer der größten Wohnbauten des Landes. Der Bau aus den 1960-er Jahren wurde von einer Genossenschaft um 1 Euro gekauft und vor dem Abriss gerettet. Die Architekten sanierten den 400 Meter langen Plattenbau auf sanfte Weise. Die günstigen Wohnungen waren in kürzester Zeit verkauft. Ein nachhaltiges Projekt, das auch in Österreich Schule machen könnte. Zahlreiche Bauten der Nachkriegsmoderne werden hier abgerissen.

**Xander Vermeulen Windsant, Architekt:** Die jungen Architekten unseres Landes verspüren den Drang, die Bedeutung unseres Berufsstandes in der Gesellschaft neu zu definieren. Im Fall von Kleiburg heißt das, nur das zu tun was nötig war, und das war eigentlich sehr wenig. Die beeindruckenden Bauten von Star-Architekten lenken aber von diesem Grundsatz ab. Statt ein bildgewaltiges Gebäude zu entwerfen, das im alltäglichen Gebrauch vielleicht nicht gut funktioniert, macht es doch mehr Sinn bei einem Bau an die wirklich notwendigen Dinge zu denken, die dann tatsächlich einen Effekt haben.

**Sprecher:** Der behutsame Umgang mit Grund und Boden, der noch dazu immer teurer wird, ist eine von vielen Herausforderungen, der wir uns als Gesellschaft stellen müssen. Jetzt gilt es, die Augen für die Szenarien der Zukunft zu öffnen.